Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Scheller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nootbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Görlitz: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Abend-Ausgabe.

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Étrangère, John F. Jones & Cie. in Paris, 31bis rue du Foubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 34. [31. Jahrgang.] **Berlin, Donnerstag den 21. Januar 1892, Abends.** [31. Jahrgang.] **Nr. 34.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**
Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. **Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.**

Für die Monate **Februar** und **März** eröffnen wir ein besonderes **Abonnement** zum Preise von ℳ **5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.“,** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 21. Januar.

Der Bundesrath ist in der Form eines preußischen Antrages mit einer Vorlage befaßt, welche jenen tiefgehenden und allgemeinen Bedenken gerecht werden soll, die angesichts des Heinze-Prozesses an die Oeffentlichkeit traten. Handelte es sich in diesem Einzelfalle um eine der bedenklichsten Erscheinungen im Leben der Großstädte, um das Zuhälterwesen und die Form, in welcher dieses und die Prostitution das Volksleben durchseuchen, so darf doch nicht vergessen werden, daß die in jenem Prozesse so empfindlich berührenden Erscheinungen gewissermaßen nur die Blüthe Dessen sind, was unter dem Rubrum der Rohheitsverbrechen zusammengefaßt zu werden pflegt.

Seit Jahren haben wir uns bemüht, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diese Nachtseite der Sozialverhältnisse zu lenken, und haben verlangt, daß die bürgerliche Gesellschaft auf dem Wege des Strafrechts gegen die steigende Zunahme der Rohheitsakte reagire, indem das in einer Strafthat hervortretende Rohheitsmoment zur feststehenden Ursache einer Strafverschärfung genommen würde. Bei all diesen Gelegenheiten sind wir jedoch auf den „entschiedensten“ Widerspruch Jener gestoßen, welche im Namen einer falschverstandenen Humanität ihrem Liberalismus dadurch glaubten Ausdruck geben zu müssen, daß sie der „Willkür nach unten“ ebenso eifrig das Wort redeten, wie sie solche nach oben bekämpften.

Wenn jetzt die eingangs erwähnte Vorlage, die gegen die Verkörperung der Rohheit, das Zuhälterwesen, gerichteten Strafverschärfungen nicht auf dieses beschränken, sondern auf alle Rohheitsverbrechen ausdehnen will, so liegt diese Absicht ganz auf dem Wege der seit lange von der „Nordd. Allg. Ztg.“ verfochtenen Anschauungen. Erfreulich darf es daher wohl genannt werden, wenn bei dem auch gegen diese Absicht laut werdenden Widerspruche noch nicht der Vorwurf eines „Rückfalls in barbarische Zustände“ laut gewo den ist. Man ist offenbar auch auf jener Seite gegen die Eindrücke nicht ganz unempfindlich geblieben, welche in erster Reihe der Heinze-Prozeß, im Weiteren aber so manche andere Tagesvorgänge bei allen Denen wachrufen mußten, die, über das Heute hinaus, auch noch an das Morgen denken. Für uns liegt darin eine Genugthuung, denn es hat sich wieder einmal gezeigt, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ gerade in jenen Stücken, in welchen ihre Haltung am stärksten angefeindet und am wenigsten verstanden wurde, die Hand sicherer am Pulsschlage der Zeit hatte, als Jene, welche täglich und stündlich von ihrer Beschäftigung, diesem Pulsschlage zu lauschen, erzählen.

Allerdings richtet sich die unserem Strafrecht zugedachte Reform zunächst nur gegen die Rohheit der That; die Rohheit der Gesinnung wird durch die angedrohten Strafverschärfungen kaum berührt. Doch aber ist Gesinnungsrohheit die Quelle der Rohheitsthaten. Die erstere muß die Volksseele angekränkelt haben, bevor die letzteren in solchem Umfange in Erscheinung treten können, um den Staat und die Gesellschaft zu strafrechtlicher Abwehr zu nöthigen.

Geht man jedoch den Wurzeln der Gesinnungsrohheit nach, so wird man bemerken, daß deren charakteristische Symptome auf ganz anderen Gebieten in Erscheinung treten, als jene sind, auf welchen man jetzt den Rohheitsthaten einen Damm entgegenstellen will.

Freilich möchte es ein unlösbbares Problem sein, der Gesinnungsrohheit mit dem Strafgesetze beikommen zu wollen, denn, was zu deren Verbreitung beiträgt, ist gerade dann am Gefährlichsten, wenn es der Form nach jedem Konflikt mit dem Strafrichter klug vorgebeugt hat. Hier aber erwächst der Gesellschaft selbst die Aufgabe, die Gesinnungsrohheit in jeder Form zu stigmatisiren besonders da, wo sich solche in den höheren, besitzenden Klassen offenbart.

Für letztere Offenbarung aber war ein anderer in diesen letzten Tagen verhandelter Prozeß eine markante Erscheinung, und wir verstehen es vollkommen zu würdigen, wenn gerade die „Vossische Zeitung“ sich der Aufgabe unterzog, den Prozeß Prager nach seinen ethischen und sozialen Seiten hin zu erörtern.

Jede Abwehr gegen solche Erscheinungen wird freilich nur dann wirksam sein, wenn man sich darauf besinnt, daß das Durchdrungensein von religiösen Impulsen es ist, welches allein vor Gesinnungsrohheit und damit gleichzeitig vor deren Folgen schützen kann.

Aus Kiel, 20. Januar, wird uns berichtet:

Heute Vormittag hat, wie bereits telegraphisch mitgetheilt, in Gegenwart des Kaisers die Vereidigung der im Anfang dieses Monats bei der 1. Matrosendivision und 1. Werftdivision eingestellten Rekruten, gegen 700 an der Zahl, stattgefunden. Der Vereidigung ging in der Marine-Garnisonkirche eine gottesdienstliche Feier vorauf, an welcher auch der Monarch, der am Portal vom Prinzen Heinrich empfangen wurde, Theil nahm. Die Rekruten der 1. Matrosendivision, welche zum Theil in Friedrichsort einquartiert sind, waren mittelst Privatdampfers von dort nach Kiel befördert und schlossen sich den auf dem Kasernenplatz angetretenen Mannschaften der beiden Marinetheile an, welche dann unter dem Vortritt der Musik nach der Garnisonkirche marschirten. Die kirchliche Feier war um 11 Uhr beendet, nach welcher die jungen Mannschaften im großen Exerzirhause Aufstellung nahmen, woselbst die Vereidigung durch einen Offizier vorgenommen wurde.

Nach Beendigung desselben hielt der Kaiser etwa die folgende Ansprache: „Der gnädige Gott und ich haben Euren Eid gehört. Vor meinen übrigen Landeskindern seid Ihr dazu berufen, die deutsche Ehre auf meinen Schiffen ins Ausland zu tragen. Unsere Marine ist noch klein, aber der Kern liegt in der guten Disziplin und in dem Gehorsam der Mannschaften gegen den obersten Kriegsherrn und die Vorgesetzten. Wo Ihr auch sein möget, im In- und Auslande, ob zu Kolonialzwecken oder sonst wissenschaftlichen Expeditionen, benehmet Euch stets eingedenk Eurer Pflichten als deutsche Matrosen. Eure Vorfahren haben sich schon einen guten Ruf im Auslande erworben, haltet denselben aufrecht und steht treu zu Kaiser und Reich, wo es auch immer sei, und vergeßt nicht, was Euch Eure Eltern schon gelehrt haben, die Religion. Dann werdet Ihr Euch auch wohl fühlen in Euren Dienstverhältnissen.“

Als Se. Majestät geendet, dankte Admiral Mensing als Inspekteur der Marineinspektion dem Monarchen für sein Erscheinen an diesem für die jungen Mannschaften so wichtigen Tage. Er schloß mit einem dreimaligen Hurrah auf den Kaiser, in welches Offiziere und Mannschaften begeistert einstimmten. Hierauf wurde auf Befehl des Kaisers eine von ihm an den Prinzen Heinrich erlassene Ordre publizirt, nach welcher der hohe Herr von dem Kommando der Matrosendivision, welche der Prinz über ein Jahr befehligt hat, entbunden und zur Dienstleistung zum Reichs-Marineamt kommandirt wird. Ferner wurden eine Anzahl Gnadenbeweise bekannt gemacht. Es erhielten der Kapitain zur See Barandon, Inspekteur des Torpedowesens, den Kronenorden 2. Klasse, der Lieutenant zur See Schirmer den Kronenorden 4. Klasse, sowie eine Anzahl von Deck- und Unteroffizieren das Allgemeine Ehrenzeichen.

Demnächst begab sich Se. Majestät zu Fuß nach dem Marine-Offizierkasino, in welchem ein einfaches Frühstück servirt wurde. Auf dem Wege dorthin hatten die Mannschaften der Garnison Aufstellung genommen. Nach Aufhebung der Tafel fuhr der Kaiser per Wagen nach der Barbarossabrücke und bestieg dort das bereitliegende Kaiserboot, welches den Monarchen, in dessen Begleitung auch die Admirale Freiherr von der Goltz, Knorr und Hollmann sich befanden, an Bord des Transportdampfers „Pelikan“ brachte. Nicht lange darauf erfolgte der Befehl zum Inseegehen der Flotte, und gefolgt von den Panzerschiffen „Baden“, „Friedrich der Große“, „Friedrich Karl“ und „Kronprinz“, sowie dem Torpedoschulschiffe „Blücher“ und einer Anzahl von Torpedobooten, setzte sich das Transportschiff „Pelikan“, von dessen Großmast die Kaiserstandarte wehte, nach dem Ausgange des Hafens zu in Bewegung. Das Wetter war dem Manöver hold, welches bis gegen 4 Uhr währte. Gegen 5 Uhr kehrten die Schiffe in den inneren Hafen. Nach dem Festmachen derselben fuhr der Monarch auf das Flaggschiff der Manöverflotte „Baden“ zur Kritik, nach welcher Allerhöchstderselbe einer Einladung des Flottenchefs, Vizeadmiral Deinhard, zum Diner folgte. Um 6 Uhr fand unter großer Betheiligung des Offizierkorps in den Räumen des Offizierkasinos ein Seekriegsspiel statt, bei welchem auch Seine Majestät anwesend war.

Der **Bundesrath** hat in seiner heutigen unter dem Vorsitze des Staatssekretairs v. Boetticher abgehaltenen Sitzung den Entwurf eines Checkgesetzes den Ausschüssen für Handel und Gewerbe und für Justizwesen überwiesen.

Der **Reichstag** berieth in seiner heutigen (153.) Plenarsitzung zunächst das Abkommen mit Oesterreich-Ungarn über den gegenseitigen Patent-, Muster- und Markenschutz in erster Lesung. Abg. Schmidt-Elberfeld begrüßte das Abkommen, welches einem dringenden Bedürfniß abhelfe, vermißte aber in demselben eine Bestimmung, welche die Nachahmung eines für ein neues Fabrikat erfundenen Namens verbiete. Er nahm dabei Veranlassung, die weitgehende Berücksichtigung der Ausländer in der deutschen Markenschutzgesetzgebung zu rügen, da Deutschland nicht ausreichende Gegenkonzessionen erhalte, und empfahl die Aufnahme eines Retorsionsparagraphen in unser Markenschutzgesetz, um jede Kränkung Seitens des Auslandes zu vergelten. Da eine Amendirung des Abkommens ausgeschlossen sei, erklärte Abg. Schmidt, für dasselbe stimmen zu wollen, bat aber, seine Bedenken bei dem Abschluß eines Abkommens mit anderen Ländern berücksichtigen zu wollen. Der Bundesbevollmächtigte Direktor Nieberding erkannte die Berechtigung der vom Vorredner vorgebrachten Bedenken an, glaubte aber, daß man in dem Abkommen im gegenwärtigen Augenblick zweckmäßig nicht weiter gehen solle. Eine Vorlage, betreffend Schutz der Waarenbezeichnungen, kündigte er für die nächste Session an. Abg. Dr. Hammacher erklärte sich wie Abg. Schmidt mit der Tendenz des Abkommens einverstanden, führte aber, wie dieser, eine Reihe von einzelnen Bedenken an, zu deren Prüfung er die Ueberweisung des Abkommens an eine Kommission beantragte. Er betonte den Werth der internationalen Markenschutzunion, wenn er auch die Frage der Opportunität eines Anschlusses Deutschlands an dieselbe zur Zeit noch offen ließ. Abg. Liebermann v. Sonnenberg vermißt in dem Abkommen einen Schutz des Urheberrechtes der deutschen Erzeugnisse in Kunst und Wissenschaft in Oesterreich-Ungarn. Abg. Menzer sprach dieselben Bedenken wie die Abgg. Schmidt und Dr. Hammacher gegen einzelne Bestimmungen aus, erklärte aber doch die Zustimmung seiner Partei zu dem Abkommen. Direktor Nieberding verweist gegenüber den vorgebrachten Bedenken auf die in Aussicht stehende Verhandlung der Interpellation Schenck v. Stauffenberg. Abg. Dr. Horwitz bittet, von einer Kommissionsberathung abzustehen, während sich die Abgg. Dr. Hammacher und Schmidt (Elberfeld) wiederholt für dieselbe erklären. Nach kurzen Bemerkungen des Direktors Nieberding wird die Vorlage einer Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen. Es folgten Wahlprüfungen, die bei Schluß der Redaktion noch fortdauerten.

Die heutige (3.) Plenarsitzung des **Abgeordnetenhauses** eröffnete Vizepräsident Frhr. v. Heereman um 11¼ Uhr. Am Ministertisch befindet sich auch der Präsident des Staatsministeriums, Reichskanzler v. Caprivi. Zunächst machte der Präsident dem Hause Mittheilung von dem in der Heimath verstorbenen Mitgliede Abg. Robert-Tornow. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation des Abg. von Eynern, betreffend die Aufhebung der Bestimmungen, welche der im Einkommensteuergesetz vorgeschriebenen Geheimhaltung der Steuererklärung entgegenstehen. Nachdem der Minister des Innern Herrfurth sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit erklärt hatte, wurde dieselbe vom Abg. von Eynern begründet. Die qu. entgegenstehenden Bestimmungen befinden sich namentlich in den Städteordnungen, in den Wahlbestimmungen des Abgeordnetenhauses. Minister des Innern Herrfurth konstatirt, daß diese Frage bereits seit längerer Zeit Gegenstand der Erörterung zwischen den verschiedenen Ressorts sei. Diese Erörterungen seien indeß noch nicht zum Abschluß gekommen. Er für seine Person glaube, daß ein besonderes Gesetz zur Regelung der Frage nöthig sein werde. So einfach, wie Abg. v. Eynern die Sache auffasse, liege dieselbe allerdings nicht. Uebrigens bestehe zwischen den Bestimmungen des neuen Einkommensteuer-Gesetzes und denen der Städteordnungen, sowie des Wahlgesetzes an sich ein innerer Widerspruch nicht, doch sei zuzugeben, daß die Sache durch die Deklarationspflicht eine veränderte Gestalt erfahren habe. Der Widerspruch mit den Steuerlisten werde sich seiner Meinung nach leichter beseitigen lassen, als bei den Wählerlisten. Er hoffe aber, daß es der Staatsregierung gelingen werde, Vorschläge zu machen, welche die verschiedenen Interessen ausgleichen. Damit ist die Interpellation erledigt. — Es folgte die erste Berathung des Etats für 1892—93. Abg. Rickert betont, daß der Etat gegenwärtig ganz von dem Etat der Eisenbahnverwaltung abhängig sei und der vom Finanzminister vorgelegte Etat für das nächste Rechnungsjahr nur unter der Voraussetzung von Einnahmen balanzire, die keineswegs gesichert seien. Er verbreitete sich dann des Näheren über die Folgen der Verstaatlichung der Eisenbahnen, welche seine Freunde vorhergesehen, hob hervor, wie sich jetzt bereits die Folgen zeigten, daß man nicht die Quotisirung der Steuer beschlossen habe, und ging überhaupt auf das Einkommensteuergesetz etwas näher ein, um dann einzelne Spezialetats zu erörtern. Wenn die Finanzlage des Staates so bedrängt sei, hätte der Dombau in Berlin doch wohl noch verschoben werden können, und die Ablösung der Stolgebühren hätte der Erhöhung der Beamtengehälter gegenüber auch noch wohl etwas zurückgestellt werden können. Es freue ihn, daß der Welfenfonds in andere Richtung gebracht werden solle. Leider aber hätten wir wieder eine offiziöse Presse ganz wie früher, und nicht bloß in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung; freilich zeige diese Presse heute weniger Geschick, als unter der früheren Regierung. Besonderen Anstoß nimmt der Redner an dem Schulgesetzentwurf und namentlich daran, daß im Verlaufe eines Jahres eine solche Aenderung in der Auffassung der Staatsregierung hätte Platz greifen können. Der Zedlitz'sche Entwurf enthalte vielfach das Gegentheil von dem v. Goßler'schen Entwurfe. Die Ueberlieferung der Schule an die Kirche werde das Land nie dulden; dagegen würden sich nicht nur die Liberalen wenden. — Abg. v. Huene, der in letzterer Beziehung vollkommen entgegengesetzter Anschauung, wie der Vorredner ist, geht auf die Einführungsrede des Herrn Finanzministers und besonders auf die mit dem Etat der Eisenbahnverwaltung zusammenhängenden Fragen an. Die Schwierigkeiten des Einkommensteuergesetzes würden sich in einigen Jahren überwinden lassen; die Quotisirung hätten auch seine Freunde gewünscht, doch sei die Sache nicht so dringend, um ihretwegen die ganze Reform abzulehnen. Die Sparsamkeit, welche der Herr Finanzminister bezüglich der Bauten empfohlen habe, habe auch er (Redner) seit zehn Jahren befürwortet, aber es komme dabei thatsächlich wenig heraus. Die Tariffrage auf welche der Abg. Rickert eingegangen sei, sei nicht eine bloße Finanz-, sondern vor Allem eine wirthschaftliche Frage. Ministerpräsident Reichskanzler von Caprivi erklärte, daß die Staatsregierung an eine Verpachtung der Staatseisenbahnen, von der hier die Rede gewesen, weder aus militairischen noch aus allgemeinen staatlichen Gründen nicht denken könne. Außerdem wies er den Vorwurf des Abg. Rickert bestimmt zurück, daß die Regierung bezüglich des Volksschulgesetzes eine Schwenkung gemacht habe, sie stütze sich nur nicht auf bestimmte Parteien. Finanzminister Dr. Miquel legte dar, wie die Finanzlage Preußens, welche wesentlich von unseren Vorfahren geschaffen, durchaus gesund sei und wie für die Verzinsung unserer Staatsschuld keine Steuern erhoben zu werden brauchten. Aber Preußen müsse auch seine Finanzkraft für eine verhängnißreiche Zukunft sich erhalten. Die allgemeine Einkommensteuer habe den Zweck, alle Klassen der Bevölkerung in gleicher Gerechtigkeit heranzuziehen, und sie werde sich nach Ueberwindung vorübergehender Schwierigkeiten sicher bei uns, wie in anderen Staaten bewähren. Daß der Gesammtstaat Preußen die Pflicht habe, einzelnen bedrängten Provinzen zu Hülfe zu kommen, sei gewiß anzuerkennen. Der Herr Minister wies die Bedenken, welche Abg. Rickert wegen Einsetzung der Fonds für Ablösung der Stolgebühren in den Etat geäußert, zurück und legte überhaupt die Prinzipien dar, welche bei Aufstellung des Etats befolgt worden. — Kultusminister Graf v. Zedlitz betonte dem Abg. Rickert gegenüber, daß er Vertretern aller Parteien Mittheilungen über den Inhalt des Volksschulgesetzes gemacht habe, und zur Sache namentlich, daß in demselben Konzessionen an Parteien und Konfessionen gar nicht gemacht wurden. Der Gesetzentwurf lege thatsächlich nur gesetzlich fest, was seit hundert Jahren praktisch in Uebung sei. Bei Schluß des Berichts hatte Abg. Hobrecht das Wort, welcher gegen den Etat zum Worte gemeldet war.

Die Agitation gegen den **Volksschulgesetzentwurf** bediente sich auch des Mittels, angeblich

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 21. Januar 1892.

Die Hohenzollern-Gallerie.

So nennt sich das neue Panorama, dessen Pforten heute in Berlin Nordwest dem Publikum geöffnet worden. Das Bauwerk, welches vor einem Jahre begonnen wurde, ist Allen bekannt, deren Weg über die Moltkebrücke nach dem Lehrter Bahnhof und Moabit führte. Wohl kein Besucher der Jubiläums-Kunstausstellung ist ohne die Frage vorüber gegangen oder gefahren: „Was für ein Panorama soll das werden?“ Heute nun sind alle diese Fragen gelöst; der Architekt Heim, dem Berlin schon so manchen schmucken und praktischen Bau verdankt, hat sein Werk zweckentsprechend vollendet, und der Historienmaler Ph. Fleischer gab dieser Hülle einen Inhalt, welcher, in Anbetracht der überaus schwierigen Aufgabe: drei Jahrhunderte preußischer Geschichte in einem Rundbilde darzustellen — als sehr gelungen bezeichnet werden muß. Im Laufe eines Jahres ist im alten Panoramaatelier zu Schwabing bei München dies Gemälde entstanden, welches nicht weniger als 1200 Portraits enthält, von denen nur der sechste Theil nach dem Leben, die anderen aber alle treu der historischen Ueberlieferung, oft unter Hinzuziehung schwierig zu erlangender Bildnisse, geschaffen werden mußten. Daß bei einer solchen Ueberfülle von Arbeitsmaterial ein Künstler allein die Einzelheiten nur summarisch behandeln konnte, ist natürlich und in diesem Punkte liegt immer auch die künstlerische Schwäche des Werkes; seine Stärke aber, und das ist ein nicht zu unterschätzendes Verdienst des Malers, ruht in der Gesammtanlage der Komposition. Den Hintergrund und Rahmen, welchen Fleischer seinen Gestalten gab, ist sowohl in den architektonischen Partieen — für welche die Hülfe des bekannten bayerischen Architekten Thiersch in Anspruch genommen wurde —, als auch in in der Landschaft, der gut durchgeführten Perspektive und der gewählten Beleuchtung, überaus wirkungsvoll; die Uebergänge aus einem Zeitalter in das andere sind in geschicktester Weise vermittelt, und den einzelnen, die Regierungszeit der Herrscher repräsentirenden Gruppen ist in ihrer Gesammtheit eine ungezwungene Lebendigkeit nachzurühmen, die aufs Beste mit der Pose kontrastirt, welche auf dem ähnlichen großen Pariser Panorama von 1889 vorherrschte.

Den Grundgedanken der Hohenzollern-Gallerie — unserm Volke und vor Allem unserer Jugend das Werden und Wachsen des Vaterlandes in farbenkräftigen gestaltenreichen Bildern vorzuführen — werden alle Patrioten mit uns aufs Dankbarste begrüßen; diese Historienbilder mit ihrer Fülle von bekannten Persönlichkeiten werden den einfachsten Mann aus dem Volke interessiren, und unsere Berliner Jugend — für welche der vorsorgliche Architekt sogar schon einen bequemen Warteraum gebaut hat — ist zu beneiden um diese vortreffliche Geschichtsstunde, welche das neue Panorama ihr bietet. Das Vorwort des geschickt und mit Begeisterung von Dr. Fr. Stephan geschriebenen Katalogs hat Recht mit der Annahme, daß die Macht der Anschauung, die eindringliche Wirkung der dargestellten Persönlichkeiten unsere Jugend auf lebendige Weise in die vaterländische Geschichte einführen wird. Unser Kaiser, der bei den verschiedensten Gelegenheit mit Nachdruck darauf hinwies, daß ein Volk seiner nationalen Entwicklung nur dann treu bleiben könne, wenn es mit seiner Geschichte auf das Innigste vertraut sei und wenn die Jugend in dem Lebensgang der vaterländischen Helden genau erkenne, daß das Werden und Wachsen einer Nation nicht blinder Zufall sei, sondern allein durch unentwegte Pflichterfüllung und selbstlose Hingabe vieler Generationen im Dienste großer Ideen bedingt würde, hat durch diese seine kraftvoll geäußerte Meinung ganz besonders zu dem Entstehen des Werkes angeregt; am vorgestrigen Tage besuchte denn auch der Herrscher das neue Panorama und sprach nach eingehendster Besichtigung den ausführenden Künstlern seine volle Zufriedenheit mit dem von ihnen Geleisteten aus.

Mit der Betrachtung des Rundbildes beginnend, stehen wir in der Mitte des 17. Jahrhunderts; die weit sich dehnende Fluth der Ostsee bildet den Hintergrund für Friedrich Wilhelm den Großen Kurfürsten; neben den stattlichen Orlogschiffen wird die Segelyacht seines Sohns und Nachfolgers sichtbar, und auf dem hafenähnlichen befestigten Ufer des Vorgrundes steht der Monarch neben seiner Gemahlin Luise Henriette von Oranien. Beide empfangen die von Frankreich kommenden Refugiés in Brandenburg; zur Rechten und Linken schaaren sich alle jene Männer, die dem kraftvollen Kurfürsten halfen, sein kleines Land groß machen. Die Namen dieser achtzig Vertreter von Heer, Verwaltung, Kirche, Schule, Wissenschaft und Kunst nennt der Katalog, dessen Pläne der Beschauer auf die bequeme Brustwehr des Geländers legen kann, um die Erscheinungen des Bildes mit den Namen zu verbinden. Gestern vor dem geladenen Publikum übernahm in einzelnen Fällen neben dem ausführenden Architekten der Verfasser des Katalogs die Erklärung des Rundbildes, und bei den Führungen der Schulklassen wird in Zukunft dieses mündliche Verfahren stets in Kraft treten, da es hier die Anschauung ungleich schneller und richtiger vermittelt.

Zu der gestaltenreichen Gruppe des Großen Kurfürsten zurückkehrend, ist der zur Regierungszeit des ersten Königs in Preußen hinüberleitende architektonische Hintergrund, welcher Alt-Berlins Stadtanlage zeigt, ganz besonders interessant; aus der Hofhaltung Friedrich I. hat der Künstler den Moment verewigt, in welchem das Modell von Schlüter's Denkmal des Großen Kurfürsten durch den Herrscher in Augenschein genommen wird. Die Erscheinung des Soldatenkönigs durch eine glänzende Parade, die derselbe im Lustgarten zu Potsdam vor dem Stadtschlosse über seine „langen Kerls“ abnimmt, zur Erscheinung zu bringen, ist dem Künstler in glücklichster Weise gelungen. An die stattliche, wie aus Erz gegossene Reihe dieser Soldaten schließt sich der Blick auf Schloß Rheinsberg und seinen in heiterem Sonnenglanz erstrahlenden Park, auf dessen Flur sich jene Freunde des großen Königs vereinen, die in seinen ersten Regierungsjahren ihm nahe standen; er selbst aber weilt nicht unter ihnen, sondern tritt als ernster Schlachtendenker, umgeben von seinen Generalen, aus dem Zelt des Feldlagers; zu ihm heran sprengen in glänzendem Zug die Kürassiere, welche die bei Friedberg erbeuteten Fahnen bringen. Helles warmes Licht ruht auf dieser, für Preußens Machtstellung bedeutsamen Gruppe; an dieses Feldlager schließt sich Sanssoucis Terrasse und Schloß und giebt vor denselben noch allen Geisteshelden des friedericianischen Zeitalters, sowie desjenigen seines Nachfolgers Raum zur Entfaltung.

Die Linden mit der Quadriga des Brandenburger Thores bilden den Hintergrund für den Auszug der Freiwilligen, an deren Spitze König Friedrich Wilhelm III. und Blücher reiten. Der gewaltige Triumphbogen, welcher sich über dem Zeitalter Kaiser Wilhelm I. wölbt und zur Rechten und Linken in mächtigen Säulengallerieen ausklingt, beginnt hier; auf und vor den Treppenstufen der Säulengallerie zur Linken gruppirt sich neben König Friedrich Wilhelm IV. die glänzende Corona von Vertretern der Kunst und Wissenschaft jener Jahrzehnte. Die hervorragendsten Bauten und Skulpturen, welche Berlin diesem Zeitraum verdankt, werden im Hintergrunde sichtbar. Die weitgeschwungene Wölbung des Triumphbogens — dessen Krönung unter dem Velarium des Panoramas verschwindet — giebt dem Brandenburger Thor Raum, durch dessen Säulenreihen Kaiser Wilhelm I. mit seinem ruhmgeschmückten Heer, umgeben von seinen Paladinen, umjubelt von seinem Volk, einzieht. All' die Hunderte von Männern, welche zu Preußens Größe, zu Deutschlands Erstarkung beitrugen, sie sind hier vertreten und umgeben sowohl den Heldenkaiser als auch seinen ruhmgekrönten Sohn Kaiser Friedrich, der auf den Stufen der Säulenhalle zur Rechten neben seiner Gemahlin und dem Kranz der Kinder steht. Die meisten der hier gemalten Männer und Frauen sind noch heute unsere Zeitgenossen, und die Kritik über ungenügende Aehnlichkeit der Gesichtszüge und Gesammterscheinung wird naturgemäß laut werden, wir wollen uns derselben jedoch nicht anschließen, von vornherein betonten wir, daß die Gesammtanlage kühn und gelungen ist. Die Einzelnheiten sind illustrativ gehalten, sie stehen künstlerisch nicht auf der Höhe —, aber sie stören nicht; die schlichte und von gesundem patriotischen Gefühl getragene Auffassung, welche dies Vierteljahrtausend vor dem Beschauer entstehen ließ, dominirt und entschädigt für Schwächen, welche bei weniger schnellem Arbeiten hätten vermieden werden können.

Das Zeitalter Kaiser Wilhelm II. bildet den Schluß der Darstellungen und hat den gleichen glücklich gewählten Hintergrund der weiten Meeresfluth, welchen sein großer Vorfahr in Anspruch nimmt. Vom Morgenlicht umflossen, erhebt sich hier ein von goldener Kuppel überwölbter, mit dem Wappen der Bundesstaaten gezierter Tempel, in welchem das Standbild des Heldenkaisers sichtbar wird, und am Postament des lorbeergeschmückten Denkmals steht in kraftvoller männlicher Ruhe der kaiserliche Enkel. Die Männer, welche Heer, Verwaltung, Bundesrath und Parlament vertreten, schaaren sich darum, nach links hin erblicken wir auf der Terrasse jener Säulengallerie die Kaiserin, umgeben von den sechs Prinzen, den frischen Reisern am Hohenzollernstamm. Weit blaut das Meer im Hintergrund, stattliche Panzerfregatten, schlanke Torpedos durchfurchen seine Fluth; Helgolands Felsen erheben sich aus den Wellen. Die Männer, welche Afrika durchforscht und den dort erworbenen deutschen Besitz schützen, sind am Ufer vereint, — so schließt das deutsche Meer den Ring zwischen 17. und 19. Jahrhundert. Was der rothe Aar der Brandenburger begonnen, ist unter der schwarzweißrothen Flagge des Reichs erstarkt und machtvoll geworden durch die Führung des Hohenzollerngeschlechts.

V.